Anzeige

Radio-Ei

Egal ob UKW, DAB+ oder Internet: Pures Rugby-Ei Sensia 200D empfängt Radio auf allen Wegen.

Pure verkauft seine Radio-Pille Sensia schon seit einigen Jahren, in der aktuellen Version 200D Connect scheint das Gerät erwachsen geworden zu sein. Während die Bedienung über den 14-cm-Touchscreen der ersten Generation noch äußerst hakelig war, kommt man mit dem überarbeiteten Sensia auf Anhieb gut zurecht. Zwar flutscht es noch nicht so wie beim iPhone, man kann sich jedoch ohne Frust durch die übersichtliche Menüstruktur bewegen – die wichtigsten Funktionen werden jeweils am unteren Bildschirmrand eingeblendet. Einziger Kritikpunkt: Der Zurück-Button hat keinen festen Platz, sodass man manchmal den Weg zum Hauptmenü nicht findet. Ein Lithium-Ion-Akku für 50 Euro lässt das Radio bis zu 8 Stunden auch unabhängig vom Stromnetz laufen.

Das Sensia 200D Connect empfängt Radio über drei Wege. Der integrierte UKW-Tuner scheint etwas empfangsschwach zu sein und gibt selbst starke Sender nur mit Störgeräuschen wieder – ein Grund mehr, auf digitalen Empfang umzuschalten. Beim DAB+-Sendersuchlauf gibt sich das Sensia überempfindlich: Es findet als erstes den in Hannover nur schwach empfangbaren NDR-Mux aus Visselhövede (6A) und ignoriert daraufhin das eigentlich optimale Ensemble im Frequenzblock 6D. Da eine manuelle Frequenzwahl nicht vorgesehen ist, helfen nur ein gezieltes Abschirmen der Antenne und ein erneuter Suchlauf. Danach wurden auch bei uns alle empfangbaren DAB+-Sender gelistet. Das Sensia 200D blendet die von einigen Sendern zusätzlich ausgestrahlten Metainformationen ein und kann direkt oder Timer-gesteuert Mitschnitte auf einem in der Rückseite eingesteckten USB-Stick ablegen. Die Dateien sind zwar unverschlüsselt, werden allerdings als DAB-Programmstrom mit allen Zusatzinformationen abgelegt – ein Format, das sich am PC bisher nicht ohne Weiteres verarbeiten lässt.

Der Zugriff auf Internetradiostationen erfolgt über den hauseigenen Dienst „Pure Connect“. Hier kann man in vorgefertigten Stationslisten stöbern oder nach Registrierung des Gerätes im Online-Portal connect.pure.com auch eigene Stream-Adressen hinterlegen. Unabhängig vom eingeschlagenen Empfangsweg vermisst man Stationstasten zur direkten Anwahl, sie fehlen auch auf der ebenfalls eiförmigen IR-Fernbedienung.

Über Pure Connect empfängt man auch zahlreiche Audio-Podcasts oder die Radio-on-Demand-Dienste der BBC. Für fünf Euro monatlich kann man zudem den Dienst Pure Music aktivieren – eine Musikflatrate nach Spotify-Muster. Der im Radio integrierte Tagging-Service, der Musikstücke aus dem DAB+- oder UKW-Radio auf Knopfdruck identifiziert, kostet nichts, man muss für die Nutzung allerdings eine Bezahlinformationen bei Pure Connect hinterlegen.

Die Auswahl an zusätzlichen Internetdiensten ist enttäuschend – bedenkt man, dass man ein man ein schickes VGA-Display in annehmbarer Größe vor sich stehen hat. Per UPnP AV lassen sich hier Fotos anzeigen, oder man hinterlegt seine Ortsinformationen bei AccuWeather, sodass man sich das lokale Wetter einblenden lassen kann – das wars.

Per WLAN im Netz eingebunden beherrscht das Radio zwar kein AirPlay, mit der Pure Connect-App für iOS und Android kann man dennoch via WLAN Musik vom iPod direkt auf das Sensia 200D schicken. Die App taugt zudem als praktische Fernbedienung für das Radio. Als UPnP-AV-Spieler im Netz kann man das Gerät auch von entsprechenden Anwendungen von jedem Device im WLAN aus mit Musik beschicken.

Der Klang des Stereoradios ist etwas schwachbrüstig. Selbst wenn man den Bassregler bis zum Anschlag hochzieht, hat das Radio-Ei nur wenig Wumms. Für einen Verkaufspreis von rund 300 Euro würde man da deutlich mehr erwarten. (sha)

Pure Sensia 200D Connect

Internetradio	
Hersteller	Pure, www.pure.com
Abmessungen	16,6 cm × 28 cm × 18 cm
Leistung	2 × 30 Watt RMS
Klirrfaktor / Dynamik	0,08 % / -96,9 dB(A)
Preis	320 €

© Copyright by Heise Zeitschriften Verlag
Persönliches PDF für alle Leser der c't aus 30625 Hannover

Geek-Lichter

Philips' sparsamer Glühbirnenersatz mit Farbwechsler und Funkmodul lässt sich via App und Schalter steuern.

Im Starter-Kit der Beleuchtungsserie „Hue" stecken drei hübsch drapierte LED-Leuchtmittel für die „dicke" E27-Fassung und ein rundes Kistchen. Bei Letzterem handelt es sich um die „Hue-Bridge". Sie wird per Ethernet mit dem heimischen Router verbunden und kann ihrerseits über ein Funkprotokoll im 2,4-GHz-Band (ZigBee) die LED-Lampen ansteuern. Als Fernbedienung dient ein iOS- oder Android-Gerät – die passende App gibt es von Philips gratis dazu. Das Hue-System lässt sich auf bis zu 50 Leuchtmittel erweitern.

Die „Installation" des Systems ist schnell erledigt: Leuchtmittel austauschen und die App auf das Mobilgerät laden. Sobald man eine Hue-Lampe an den Strom hängt, verhält sie sich wie eine Glühbirne und leuchtet auch so: Mit 600 Lumen bietet sie die Lichtausbeute einer 50-Watt-Glühbirne und ist von dieser bezüglich ihrer Lichtfarbe nicht zu unterscheiden. Das konservative Einschaltverhalten hat den Vorteil, dass beim Betätigen des guten alten Lichtschalters einfach nur das Licht angeht. Wer die Lampen ständig unter Strom hält, um sie über die Hue-Bridge zu steuern, findet nach einem Stromausfall allerdings ein voll erleuchtetes Haus vor. Die Hue-App muss man einmalig mit der Bridge verbinden, hierzu drückt man lediglich den Sync-Knopf auf der Bridge.

Die iOS-App kommt mit 16 vorgefertigten Lichtszenen – mit einem Druck werden alle drei LED-Leuchten sanft auf die festgelegte Farbe eingestellt. Eigene Lichtszenen lassen sich generieren, indem man eines der eingebundenen oder auch ein eigenes Foto nutzt. Man ruft sie als Farbvorlage innerhalb der App auf und setzt für jede Leuchte einen Slider auf die gewünschte Position des Fotos. Die Hue-Lampen leuchten nun in der Farbe des angewählten Pixels. Die so erstellten Lichtszenen lassen sich einfach abspeichern. Alternativ kann man die Farbe über eine eingeblendete Farbpalette wählen oder sich nur in einer auf Warm- und Kaltweiß reduzierten Palette bewegen.

Eine Weckerfunktion ermöglicht das automatische Anfahren von Lichtszenen. Der fast identischen Android-App fehlt diese Funktion, genau so wie die Möglichkeit der Remote-Bedienung des gesamten Systems. Nach der Registrierung auf www.meethue.com kann man Hue per iOS auch von unterwegs steuern – falls man vom Urlaubsort aus mal das Licht zu Hause anmachen möchte. Mit Magic-Hue und Hue Disco gibt es Apps von Drittanbietern, die das Hue-System zur Lichtorgel mit Mikrofonsteuerung aufbohren.

Philips nutzt ZigBee schon länger für seine Leuchten der Living-Colors-Serie. Ambient-Lichter und Fernbedienungen der zweiten Generation sind daher zu Hue kompatibel und lassen sich damit zu einem System verschmelzen. Living Colors und Hue sind dann sowohl via App als auch über die Funkfernbedienung zu steuern – im direkten Vergleich kommt einem die App dabei eher umständlich vor. Zwar kann man beliebig viele Szenen hinterlegen und direkt abrufen, das Auswählen einer bestimmten Farbe geht über das Farbrad der klassischen Fernbedienung jedoch deutlich schneller vonstatten.

Die Hue-Bridge nimmt Steuerbefehle auch über ihr integriertes Webinterface entgegen. Im Web finden sich zahlreiche Projekte rund um die vernetzten LED-Leuchten; die Seite www.everyhue.com gibt einen guten Überblick. Mit Hue kann man das System über die Windows-Kommandozeile oder Batchdateien steuern, außerdem gibt es eine Software zum Einbinden einer Hue-Steuerung in die Taskleiste von Mac OS X, ein Apple-Script zum optischen Signalisieren von eingehenden Mails oder PHP-Skripte zum Aufbau einer Web-Fernbedienung.

Der gemessene Verbrauch der Hue blieb deutlich unter den angegebenen 8,5 Watt. Die im Innern steckenden elf SMD-LEDs (fünf Limettengrün, vier Orangerot und zwei Königsblau) und die gesamte Steuerelektronik nebst Funkmodul brachten es maximal auf 6,3 Watt. Schaltet man die Hue im Glühbirnenmodus über einen einfachen Netzschalter ein, sind es sogar nur 5,2 Watt. Selbst wenn man den Standby-Verbrauch von 0,4 Watt noch hinzurechnen muss, verbraucht die Hue bei etwa drei Betriebsstunden am Tag nur etwa ein Neuntel des Stromes einer Glühbirne. Hinzu kommt noch die Hue-Bridge, die 1,6 Watt verbraucht.

Derzeit wird Hue nur über Apple vertrieben. Das Einsteigerset kostet 200 Euro, eine weitere LED-Leuchte 60 Euro – beides war zum Redaktionsschluss ausverkauft. Laut Philips werde Apple jedoch wöchentlich mit weiteren Einheiten beliefert.

Für sein Geld bekommt man ein ausgereiftes Beleuchtungssystem, mit dem man sein Haus stimmungsvoll in Szene setzen kann – wenn man noch Lampen mit E27-Fassung besitzt. Die Apps sind verbesserungswürdig, eigentlich sollte jedem Set auch eine Fernbedienung wie bei den Living Colors beiliegen. In jedem Fall eröffnet einem die Hue-Bridge eine bunte Spielwiese, auf der man sich in Sachen Programmierung austoben kann. (sha)

Philips Hue

Funk-LED-Leuchten	
Hersteller	Philips, www.philips.com
Vertrieb	Apple
Standby	1,6 Watt (Bridge), 0,4 Watt (LED-Leuchte)
Lieferumfang	3 LED-Leuchten (E27), Bridge
Preis	200 €

Anzeige

© Copyright by Heise Zeitschriften Verlag
Persönliches PDF für alle Leser der c't aus 30625 Hannover